

MATERIAL*mappe* *für Pädagog:innen*

JUNGES
THEATER
Hof

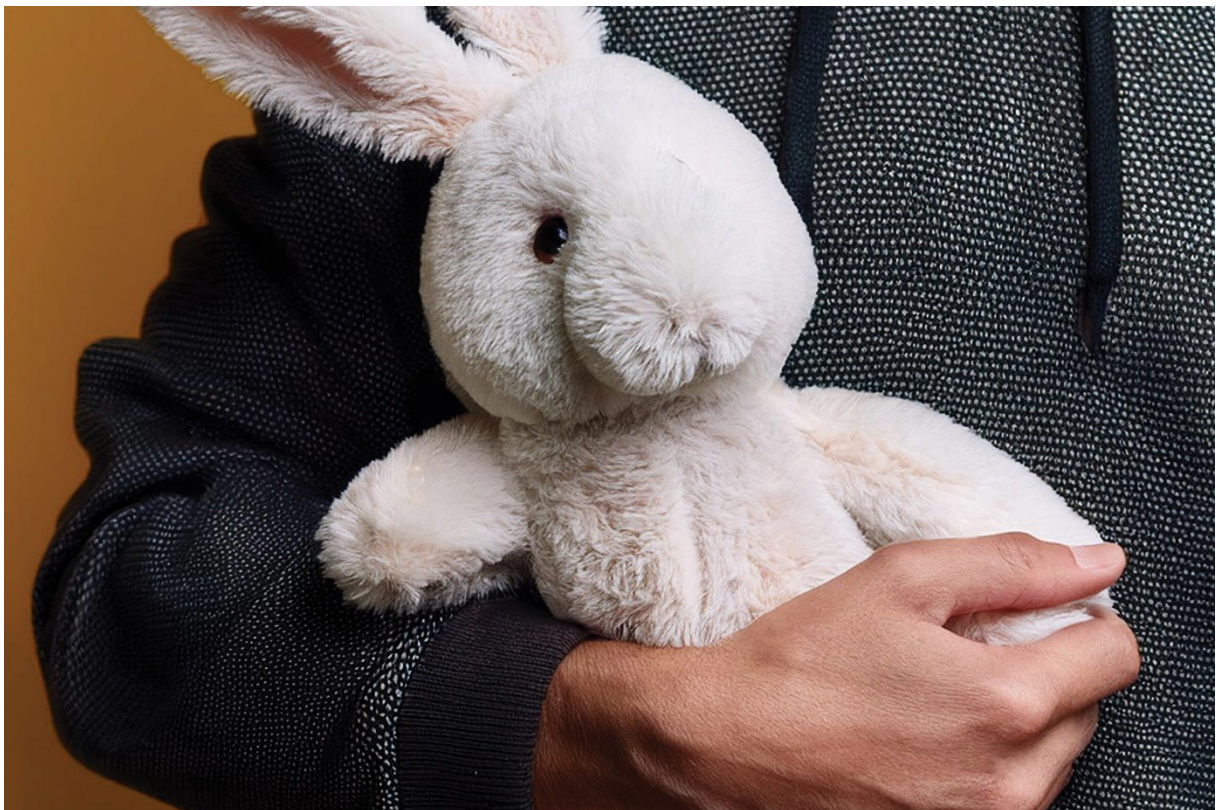
SIMPEL

VON MATTHIAS GÜNTHER NACH DEM ROMAN VON MARIE-AUDE MURAIL

Klassenzimmerstück JUNGES THEATER HOF

AB 12 JAHREN

PREMIERE: 22.01.2026, mobil und im Theater



VORWORT

Sehr geehrte Pädagoginnen, sehr geehrte Pädagogen,

wir freuen uns sehr, Ihnen mit der *Hofer Erstaufführung* des Stücks **SIMPEL** eine Theateradaption des gleichnamigen, vielfach ausgezeichneten Romans von Marie-Aude Murail, das am **Premiere** am **22.01.2026** präsentieren zu dürfen.

Die Geschichte von Barnabé, liebevoll „Simpel“ genannt, der durch eine Behinderung, mit seinen 22 Jahren mental auf dem Stand eines Kleinkindes ist, und seinem jüngeren Bruder Colbert, der die Verantwortung für ihn übernimmt, ist ein berührendes und unterhaltsames Bild über das Anderssein, über bedingungslose Geschwisterliebe und die Herausforderung, Inklusion wirklich zu leben.

Das Stück, mit einer Altersempfehlung ab 12 Jahren, bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für den Unterricht und regt zu tiefgehenden Diskussionen an:

- Inklusion und Anderssein: Wie gehen wir als Gesellschaft und als Gemeinschaft mit Menschen um, die anders sind? Was bedeutet "Normalität"?
- Verantwortung und Geschwisterbeziehung: Welche Opfer bringt man für die Familie? Was bedeutet es, für einen geliebten Menschen zu sorgen?
- Umgang mit Konflikten/Vorurteilen: Nachdem die Brüder in eine WG ziehen, erleben ihre WG-Mitbewohner: innen, wie Simpels Anwesenheit ihren Alltag auf den Kopf stellt.

Marie-Aude Murail gelingt es mit feinem Gespür für Humor und Witz, die Leichtigkeit des Alltags neben die ernststen Fragen des Lebens zu stellen. Unsere Inszenierung zielt darauf ab, unser Publikum gleichermaßen zum Lachen und zum Nachdenken anzuregen und zu zeigen, dass mit Courage, Offenheit und Zusammenhalt selbst das scheinbar Unmögliche gelingen kann. Wir sind überzeugt, dass der Besuch von SIMPEL ein bereicherndes Erlebnis für Ihre Klasse sein wird – ein Stück, das die Herzen berührt und einen bleibenden Beitrag zur Sensibilisierung für Vielfalt und Menschlichkeit leistet. Wir wünschen Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern eine tolle und erkenntnisreiche Vorstellung!

Im Folgenden finden Sie das Begleitmaterial, bestückt mit (Hintergrund-) Informationen zum Roman, zum Theaterstück, zur Inszenierung und mit theaterpädagogischen Vor- und Nachbereitungsideen.

Bei weiteren Fragen schreiben Sie uns gerne per E-Mail unter leitung.jungestheater@theater-hof.de

Ihr *Junges Theater Hof*

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	2
STÜCKINHALT	4
TEAM DER INSZENIERUNG	7
FIGUREN	9
THEATERPÄDAGOGISCHES MATERIAL.....	10
IMPRESSUM.....	53

STÜCKINHALT

Die Komödie „Simpel“, basierend auf dem preisgekrönten Roman von Marie-Aude Murail, erzählt eine Geschichte, die ebenso witzig wie zutiefst bewegend ist. Im Mittelpunkt steht der 22-jährige Barnabé, von seinem jüngeren Bruder liebevoll „Simpel“ genannt. Da Barnabé eine geistige Behinderung hat und mental auf dem Stand eines Kleinkindes ist, lebt er in seiner ganz eigenen, unverstellten Welt.

Nach dem Tod der Mutter und dem Verlassen der Familie durch den überforderten Vater, liegt die gesamte Last der Verantwortung auf dem erst 17-jährigen Colbert. Um seinen Bruder vor der Einweisung in eine geschlossene Einrichtung zu bewahren – ein Plan, den der Vater unerbittlich verfolgt –, wagt Colbert den Ausbruch: Er zieht mit Simpel in eine turbulente Studenten-WG.

In der neuen Wohngemeinschaft mit Corantin, Aria, Emmanuel und Enzo prallen Welten aufeinander. Simpel zählt blitzschnell bis „tausend, hundert“, führt tiefsinnige Gespräche mit seinem Stofftier Monsieur Hasehase und bringt das Leben der Studierenden komplett durcheinander. Während Colbert verzweifelt versucht, zwischen seinem Abitur und Simpels Betreuung zu jonglieren, verstrickt sich die Lage weiter: Er verliebt sich – und der Spagat zwischen der Verantwortung für seinen Bruder und seinem Wunsch nach einem eigenen Leben wird immer schmerzhafter.

Die Inszenierung legt dabei ein besonderes Augenmerk auf Colberts Sicht und seine Situation. Es kommt die Frage auf: Wie viel kann und darf man von sich selbst für die Familie aufgeben? Der Druck wächst, als die Situation in der WG eskaliert und der Vater erneut die Unterbringung in einer Einrichtung fordert. Doch während die Mitbewohner anfangs noch mit ihren Vorurteilen kämpfen, beginnt Simpels entwaffnende Ehrlichkeit, die Mauern einzureißen. Aus der anfänglichen Überforderung entsteht eine unerwartete Verbundenheit, die alle zwingt, ihre Definition von „Normalität“ zu hinterfragen. Am Ende wird klar: In Simpels Nähe zu sein, macht das Leben reicher.

Themenübersicht „Simpel“

- Inklusion
- Familie
- Freundschaft
- Zusammenhalt
- Zivilcourage
- Hilfsbereitschaft

MARIE-AUDE MURAIL



Marie-Aude Murail, geboren 1954 in Le Havre, ist eine der beliebtesten und erfolgreichsten zeitgenössischen Kinder- und Jugendbuchautorinnen Frankreichs und stammt aus einer Schriftstellerfamilie. Nach ihrer Promotion in Neuer Philologie an der Sorbonne in Paris wandte sie sich ab 1986 der Kinder- und Jugendliteratur zu und hat seither ein umfangreiches Werk von über achtzig Büchern veröffentlicht, das in 14 Sprachen übersetzt und in den Kanon französischer Schullektüre aufgenommen wurde. Murail zeichnet sich durch ihren Sprachwitz und ihr Gespür für Situationskomik aus. Mit Humor, Esprit und einem oft

distanzierten Ton erzählt sie bittersüße Geschichten über ungewöhnliche Charaktere in schwierigen Lebenslagen – oft alleingelassene Heranwachsende oder Außenseiter. Sie schreibt mit erfrischender Unbekümmertheit über menschliche Stärken und Schwächen, das Anderssein und die Tücken der Normalität. Ein zentrales Thema ist die Hoffnung, wie sie selbst betont: „Man kann vom Leben so erzählen, wie es ist, und dabei die Hoffnung bewahren. Aber Humor ist notwendig.“ Zu ihren bekanntesten Werken zählen »Oh, boy« (2000; dt. »Halb und halb für drei«), das die Geschichte dreier Geschwister nach dem Suizid ihrer Mutter erzählt, und ihr Jugendroman »Simple« (2006; dt. »Simpel«). Für »Simpel«, die tragikomische Geschichte des 22-jährigen, geistig beeinträchtigten Barnabé und seines jüngeren Bruders Colbert, der ihn aus dem Heim holt und mit ihm in eine Studierenden-WG zieht, erhielt Murail 2006 den renommierten Prix des Lycéens allemands. Die Jury lobte, das Buch bringe ein gesellschaftliches Tabu auf humorvolle Weise dem Lesenden nahe und unterstreiche zugleich die Bedeutung der Auseinandersetzung mit diesem Thema. Murails Engagement und ihr Beitrag zur Literatur wurden mit zahlreichen Preisen gewürdigt, darunter zweimal der Prix Sorcières und 2004 die Ernennung zum Chevalier de la Légion d'Honneur. Marie-Aude Murail lebt in Orléans.

KLEINER THEATERKNIGGE



Pünktlichkeit

Ins Theater gehen ist nicht nur sich auf den Platz setzen, plant am besten die Zeit ein, die es benötigt bei der Garderobe die Sachen abzulegen und eine Last-minute Toiletten-pause. Aber keine Sorge, wenn es nicht anders geht, kommt ihr auch währenddessen raus.

Fotos und elektronische Geräte

Fotografieren und Filmen ist während der Aufführung nicht erlaubt.

Da ihr also euer Handy nicht zum Fotografieren braucht und es grundsätzlich nur ein Störfaktor wäre, ist es besser, wenn ihr es ausgeschaltet in eurer Tasche lasst.

Gespräche

Hebt euch alle Anmerkungen, Anregungen etc. gerne für nach dem Stück auf, denn diese könnten für die Darstellenden störend wirken.

WICHTIG:

Lachen, Weinen und auch andere Emotionen sind erwünscht und sollen nicht unterdrückt werden.

Am Ende des Stücks könnt ihr die Schauspielenden nochmal zusätzlich durch einen kräftigen Applaus belohnen.

TEAM DER INSZENIERUNG

ZUZANA MASARYK – *Inszenierung & Ausstattung; Theaterpädagogische Betreuung*



Geboren in der Slowakei // Studium der Musikwissenschaft und Musikpädagogik in Würzburg // Regie-Assistentin und Abendspielleiterin am Theater Hof, Nationaltheater Mannheim und der Staatsoper Hannover // 2016-2020 Theaterpädagogin und Dramaturgin Junges Theater Hof am Theater Hof // 2020-2022 Theatervermittlerin Junge Oper am Theater Dortmund // 2022/23 Leiterin & Theaterpädagogin Junges Landestheater Coburg am Landestheater Coburg // Neben theaterpädagogischen Tätigkeiten und Spielclubleitungen Regiearbeiten in Musik- und Sprechtheater von „Die Schöne und das Biest“, „Stimpulse“, „Der gestiefelte Kater“, „Schlafen Fische?“, „Der Hässliche“ an der Jungen Oper am Theater Dortmund // Seit der Spielzeit 2023/24 Leiterin, Theaterpädagogin & Dramaturgin Junges Theater Hof am Theater Hof // Inszenierungen am Jungen Theater Hof „Don Quijote“, „Die Zauberflöte für Kinder“, „Simpel“

JASMIN SARAH ZAMANI – *Dramaturgie; Theaterpädagogische Betreuung*



Kulturmanagerin // Regiearbeiten in Musik-, Figuren- und Sprechtheater u.a. am Theater Erlangen, Schuberttheater Wien, an der Naturbühne Trebgast, Theater an der Rott, E.T.A. Hoffmann-Theater Bamberg, Landestheater Coburg und TiG Bamberg // Gewinnerin des Publikumspreises und Semifinalistin des RINGAWARD 2020 // 2021-2024 Oberspielleiterin am Eduard von Winterstein Theater // Regie am Theater Hof bei „Wolken.Heim“, „Mondlicht und Magnolien“, „Häuptling Abendwind“, „status quo“, „abgrund“, „Die Eisbärin“, „Paul*“, „Katharina!“, „bodybuild“, „Der Miesepups“ und „Pettersson und Findus – Eine Weihnachtsgeschichte“ // Seit der Spielzeit 2024/25 Leitung Junges Theater Hof & Theaterpädagogik

LENA RACH – *Regieassistentz/Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)*



In der Spielzeit 2025/26 Freiwilliges Soziales Jahr Kultur am Theater Hof

ETIENNE MOUSSOU – *Schauspieler & Theaterpädagoge*



Geboren in Ulm // Schauspielstudium (mit Schwerpunkt Gesang & Kindertheater) an der Akademie für Darstellende Kunst Bayern in Regensburg // 2023 Gastengagement am Theater Regensburg // Seit der Spielzeit 2024/25 im Ensemble des Theaters Hof

FIGUREN

BARNABÉ „SIMPEL“

- 22 Jahre alt, älterer Bruder
- Geistige Beeinträchtigung, mental auf dem Stand eines 3-jährigen Kindes
- Ehrlich, naiv, lebensfreudig
- braucht Routinen
- mag Stoffhasen
- bunte, verspielte, lebhaftige Welt von Kindern

MONSIEUR HASEHASE

- Stoffhase
- Geschenk zur Geburt
- Wichtiger Begleiter von Simpel, der auch mit ihm sprechen kann
- teilweise Simpels dunkle und tiefere Seite, die ihn manchmal auf besondere Ideen bringt

COLBERT

- 17 Jahre alt
- Kümmert sich alleine um seinen Bruder
- reif, pflicht- und verantwortungsbewusst, intelligent
- In der Abschlussklasse eines Elitelymnasiums
- Wünscht sich eine Beziehung und eine heile Welt mit Familie
- Wie viel gebe ich für meine Familie von mir selbst auf?

VATER

- will gesellschaftlichen Erwartungen gerecht werden
- sieht Simpel nicht als Sohn, eher als Belastung - Überforderung
- hat Familie nach dem Tod der Mutter verlassen und eine neue Familie gegründet
- einfarbige, ernste und triste Welt der Erwachsenen

WG – MITBEWOHNER: INNEN

- Aria, Enzo, Corantin, Emmanuel
- erst misstrauisch, dann offen und hilfsbereit

weitere Rollen:

Mann mit Hund, Großtante, Sozialarbeiterin, ...

THEATERPÄDAGOGISCHES MATERIAL

1. SPIELE

2. AUFGABEN

3. DISKUSSION

4. WISSEN

5. KREATIV

THEMENFELDER

- Inklusion
- Familie
- Freundschaft
- Zusammenhalt
- Zivilcourage
- Hilfsbereitschaft

1. SPIELIDEEN ZUR STÜCKVOR- & NACHBEREITUNG

> GEFÜHLS-STOPP!

Ziel: Förderung der emotionalen Kompetenz, des nonverbalen Ausdrucks und der Körperbeherrschung

Dauer: Ca. 10 Minuten

Material: Keines

Ablauf

Die Kinder bewegen sich frei im Raum (laufen, trappeln oder gehen).

Die Spielleitung ruft ein Gefühl (z. B. „Freude!“, „Wut!“, „Angst!“, „Langeweile!“ oder auch etwas schwieriger z.B. „Überforderung!“, „Stress!“)

Bei dem Kommando "Stopp!" frieren alle Kinder augenblicklich ein.

Die gefrorenen Spieler stellen das gerufene Gefühl ausschließlich durch ihre Mimik und Körperhaltung (Standbild) dar.

Die Spielleitung gibt das Zeichen zur Auflösung ("Weiterlaufen!").

› **DAS ANDERSSEIN ERPROBEN**

Ziel: Förderung von Empathie und Sensibilisierung, wie „normales“ Umfeld auf Anderssein reagiert

Dauer: Ca. 15 Minuten

Material: Tücher, Seil (optional: Gegenstände wie Tasse, Buch, Ball...)

Ablauf

Die Teilnehmenden bilden Paare aus jeweils zwei Personen.

Alternativ: Es werden zwei Gruppen gebildet.

Die Spielleitung gibt Aufgaben vor z.B. einen Parcours abgehen, Slalom laufen, einen Gegenstand finden und an einen Ort bringen, etwas an die Tafel schreiben/malen...

Eine Person macht ein Teil der Aufgaben/die Aufgaben ohne Einschränkung, die andere muss die Aufgaben mit einer Einschränkung lösen (z.B. verbundene Augen, zu zweit zusammengebunden, auf einem Bein, ohne die Arme zu benutzen, ohne zu sprechen, die Aufgabe darf erst nach einer bestimmten Zeit ausgeführt werden, es werden gleichzeitig verschiedene Anweisungen gerufen...)

– dabei sollte trotzdem auf Sicherheit geachtet werden, zum Beispiel durch eine „Shadow“-Person/den Partner, die begleitet und aufpasst, dass nichts passiert.

Danach werden die Rollen getauscht.

Reflexion:

- *Wie fühlt es sich an, die Aufgaben mit Einschränkung lösen zu müssen? Wo gibt es Probleme?*
- *Wie anstrengend ist es, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren mit und ohne Einschränkung? Worauf muss man mehr oder weniger achten?*
- *Wo entstehen Barrieren (z.B. im Alltag) für die Person, die anders ist?*
- *Wie wurde die Person/Gruppe ohne Einschränkung wahrgenommen? Hat man sich (mit Einschränkung) ausgeschlossen oder beobachtet gefühlt?*

› DER NORMALITÄTS-PARCOUR

Ziel: Erleben, wie schnell Barrieren entstehen; Sensibilisierung für die Herausforderungen des Alltags, wenn man mit einer Einschränkung agiert; Unterscheidung zwischen hilfreicher und bevormundender Unterstützung

Dauer: Ca. 20 Minuten

Material: Alltagsgegenstände im Raum (Stühle, Tische, Taschen, evtl. ein Tuch zum Augenverbinden)

Ablauf:

Vorbereitung des Parcours: Die Spielleitung bestimmt eine einfache, alltägliche Strecke oder Aufgabe im Klassenzimmer (z. B. von der Tafel zum Fenster gehen, ein Buch vom Regal holen, einen Stuhl verrücken).

Die Klasse wird in zwei Gruppen geteilt

Gruppe A: Die Handelnden

Gruppe B: Die Beobachter/Helfer.

Die Handelnden müssen die Aufgabe nun mit einer vorgegebenen Einschränkung bewältigen, die die Spielleitung vorgibt (z. B. nur mit einem Bein hüpfend, mit verschlossenen Augen, mit den Händen auf dem Rücken).

Die Handelnden versuchen, die Aufgabe zu erledigen. Die Beobachter/Helfer dürfen sich nur auf eine der beiden Weisen verhalten:

Variante 1: Passive Beobachtung (kein Eingriff, keine Hilfe, keine Kommentare).

Variante 2: Aktive Hilfe (Die Hilfe soll ehrlich, aber nicht bevormundend sein. Wann wird Hilfe zur Übergriffigkeit?).

Nach der ersten Runde werden die Rollen getauscht.

Am Ende setzt sich die Gruppe im Kreis zusammen.

Reflexion:

- *Wie fühlte sich die Frustration an, als die einfache Aufgabe plötzlich durch die Einschränkung schwierig wurde?*
- *Welche Hilfe war wirklich hilfreich? In welchem Moment fühlte sich die Unterstützung bevormundend oder übergriffig an?*

Pädagogische Anmerkung:

Das Ziel ist nicht, Behinderung nachzuahmen, sondern zu erleben, wie schnell und einfach Barrieren entstehen, wenn das Umfeld auf die "Norm" ausgelegt ist.

› **ROLLENSPIEL: SIMPEL IM ALLTAG**

Ziel: Kompromissfindung und Teamarbeit, Empathie für andere (Bedürfnisse)

Dauer: Ca. 25–30 Minuten

Material: Optional: Einige Requisiten zur Kennzeichnung der Szenen (z. B. ein Buch für Aria, ein Kochlöffel für Colbert, ein Stofftier für Simpel)

Ablauf

Die Klasse wird in Kleingruppen (vier bis fünf Personen) eingeteilt.

Jede Gruppe bekommt eine der folgenden Szenen zur Improvisation zugewiesen und besetzt die Rollen (z. B. Simpel, Colbert, Enzo, Aria). Die Person(en), die keine „Rolle“ haben können, als neutraler Beobachter (von außerhalb) agieren und zum Beispiel Lösungsvorschläge oder Anweisungen einbringen.

Szene A: Aria lernt für eine Prüfung, während Simpel mit Monsieur Hase- Hase über Wichtiges diskutiert (z. B. warum rote Autos schneller sind als blaue).

- › *Fokus:* Wie kann Aria erklären, dass sie Ruhe braucht, ohne dass Simpel sich abgelehnt fühlt? Gibt es einen Kompromiss (z. B. „In 10 Minuten hören wir uns die rote-Auto-Theorie an“) oder eine andere Lösung?

Szene B: Enzo bringt einen wichtigen Besuch (z. B. ein Mädchen, das er beeindrucken will) mit nach Hause. Simpel möchte den neuen Gast unbedingt kennenlernen.

- › *Fokus:* Enzo übernimmt die Rolle des Vermittlers. Wie kann er den Gast und Simpel einander vorstellen, sodass eine angenehme Atmosphäre entsteht? Wie kann der Gast sich am besten verhalten?

Szene C: Colbert kocht (mit Rezept) in der Küche, während Simpel beschließt, dass er helfen möchte und anfängt alle Gewürze neu und logischer zu ordnen.

- › *Fokus:* Wie können Aufgaben geteilt werden? Kann Colbert Simpel eine Aufgabe geben, die seiner Logik entspricht, damit beide gemeinsam zum Ziel kommen?

Abschluss: Die Gruppen haben kurz Zeit, um sich ihre Szene zu überlegen, dann werden die Szenen nacheinander vorgespielt.

Reflexion:

- Welche unterschiedlichen Bedürfnisse prallen in der Szene aufeinander? Wie ist es den Rollen gelungen, einen Raum zu schaffen, in die beiden Bedürfnisse (z.B. Ruhe zum Lernen UND Wissensdurst) Platz haben?
- Was für mögliche (andere) Lösungen/Kompromisse gibt es?

› **ROLLENSPIEL: DIE ENTSCHEIDUNG VOR DEM UMZUG**

Ziel: Förderung von Empathie, Verstehen der unterschiedlichen Interessenslagen (Elternpflicht, Geschwisterliebe, staatliche Fürsorge) und deren Argumente in einem komplexen Dilemma (= Debatte).

Dauer: Ca. 30–45 Minuten

Material: Vier Rollenzettel (Vorbereitungskarten) für die Gruppen, Stifte und Papier für jede Gruppe zur Argumentationsentwicklung

Ablauf:

Die Klasse wird in vier Kleingruppen (ca. vier bis sechs Personen) eingeteilt. Jede Gruppe erhält einen der folgenden Rollenzettel (Vorbereitungskarten):

Gruppe 1: Der Vater (will Simpel ins Heim geben).

Gruppe 2: Colbert (will Simpel retten und nimmt ihn mit in die WG).

Gruppe 3: Die Heimleitung (muss das Wohl und die Sicherheit Simpls gewährleisten).

Gruppe 4: Ein Sozialarbeiter (muss eine neutrale Lösung finden).

Argumentationsentwicklung: Jede Gruppe entwickelt aus der Perspektive ihrer Rolle die drei stärksten Argumente für ihren Standpunkt. (Was sind die Ängste, was die Pflichten?)

Die Gruppen notieren kurz ihre Argumente und wählen einen Sprecher für die Verhandlung.

Die Verhandlung: Die Sprecher der Gruppen setzen sich in die Mitte des Raumes (an einen Tisch oder in einen Stuhlkreis). Der Sprecher des Sozialarbeiters eröffnet die Verhandlung und gibt allen Parteien reihum Gelegenheit, ihre Argumente vorzutragen.

Die Gruppen führen eine kurze Diskussion darüber, wo Simpel leben soll und wer die Verantwortung dafür trägt.

Abschluss: Der Sozialarbeiter fasst die Argumente zusammen und trifft am Ende eine (fiktive) finale Empfehlung.

Reflexion (mit der ganzen Gruppe)

- *Wer trägt welche Verantwortung? War die Verantwortung gerecht verteilt?*
- *Gibt es in dieser Situation eine "richtige" oder "falsche" Entscheidung?*
- *Wie fühlen sich Colberts Opfer an (Risiko des eigenen Scheiterns), wenn man sie gegen die Bedenken der Heimleitung (professionelle Betreuung) abwägt?*
- *Welches Argument war das überzeugendste?*

Pädagogische Anmerkung:

Dieses Rollenspiel ist hervorragend dazu geeignet, die im Unterricht erworbenen Kompetenzen in Argumentation und Debatte direkt anzuwenden. Die Komplexität des Falles *Simpel* zwingt die Schülerinnen und Schüler, die Konfliktparteien (Elternpflicht, Geschwisterliebe, staatliche Fürsorge) differenziert zu betrachten und deren Standpunkte empathisch und argumentativ zu vertreten. Die Übung dient als praxisnahes Training der rhetorischen Fertigkeiten und der Fähigkeit, moralische Dilemmata strukturiert zu behandeln.

2. AUFGABEN

› SZENENFOTO – BETRACHTUNG UND DISKUSSION

Ziel: Förderung der Beobachtungsgabe, der ästhetischen Wahrnehmung und der verbalen Reflexion von Bühnenelementen (Bühnenbild, Kostüme, Emotion)

Dauer: Ca. 10 – 20 Minuten

Material: Ausgewählte Szenenfotos (Druck oder digital) des Theaterstücks

Ablauf

Die Spielleitung präsentiert ein oder mehrere Fotos aus der Aufführung.

Die Kinder betrachten die Fotos zunächst in Ruhe.

Diskussionsfragen:

- *Wie haben sich die Kinder in dieser Szene gefühlt? Welche Emotionen zeigen der Darsteller?*
- *Wie war das Bühnenbild? (Farben, Materialien, Atmosphäre).*
- *Was fällt an den Kostümen (z.B. Unterschiede Colbert/Simpel) auf?*
- *Was für Musik/Geräusche gab es in dieser Szene? Welche Wirkung wurde damit erzielt?*

› ICH WAR IM THEATER – MEIN EINDRUCK (REFLEXIONSBOGEN)

Ziel: Förderung der persönlichen Reflexion, der Meinungsäußerung und der Zusammenfassung des Erlebten.

Dauer: Ca. 5 – 15 Minuten

Material: optional: Papier und Stift für schriftliche Antworten

Ablauf

Die Spielleitung stellt die Fragen zur Reflexion des Theaterbesuchs.

Die Fragen können entweder gemeinsam im Stuhlkreis besprochen (mündliche Reflexion) oder von den Kindern schriftlich beantwortet werden (Schreib-/Malaufgaben).

Fragenkatalog (Auswahl):

- Welche Besonderheiten gibt es bei einem Monologstück in Bezug auf die Figuren?
- Welche Szene war besonders lustig / traurig / spannend?
- Welche Entwicklungen werden im Stück sichtbar? (z.B. Figurenentwicklungen: Colbert, Simpel, Vater, Enzo, ...)
- Welche Stationen werden erzählt?
- Was würdest du an der Geschichte verändern?
- Welches Gefühl hast du mit nach Hause genommen?



3. DISKUSSION

> ARBEITSBLATTIDEE

Themen (Gruppenarbeit)

1 Was würdet ihr an der Geschichte verändern?

2 Wer hat für euch
nachvollziehbar gehandelt?

Fragen

Lieblingscharakter:

Wie haben dir die Kostüme gefallen? _____

Wie hat dir das Bühnenbild gefallen und warum?

Was war deine Lieblingsszene?

Beschreibe/Zeichne deine Lieblingsszene

Wie hast du dich während des Stückes gefühlt/ weitere Gedanken?

› QUIZ

- 1 Wer ist der ältere Bruder?
- 2 Wie heißt Simpel eigentlich?
- 3 Wie heißen die Mitbewohner der WG?
- 4 In welcher Stadt sind Simpel und Colbert aktuell?
- 5 Wen besuchen die beiden dort vorübergehend?
- 6 Wie heißt Zahras gehörlose Schwester?
- 7 Wie heißt das Mädchen, das Simpel nicht leiden kann?
- 8 Wohin möchte der Vater Simpel bringen?
- 9 Warum möchte der Vater Simpel in die Einrichtung bringen?
.....
- 10 Wo sucht Colbert seinen Bruder überall?



Quiz

LÖSUNG

- 1 Wer ist der ältere Bruder? Simpel/ Barnabé
- 2 Wie heißt Simpel eigentlich? Barnabé
- 3 Wie heißen die Mitbewohner der WG? Aria, Emmanuel, Enzo und Corantin
- 4 In welcher Stadt sind Simpel und Colbert aktuell? Hamburg
- 5 Wen besuchen die beiden dort vorübergehend? Ihre Großtante
- 6 Wie heißt Zahras gehörlose Schwester? Amira
- 7 Wie heißt das Mädchen, das Simpel nicht leiden kann? Béatrice
- 8 Wohin möchte der Vater Simpel bringen? In eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung
- 9 Warum möchte der Vater Simpel in die Einrichtung bringen? Er denkt Colbert ist überfordert mit Simpel
- 10 Wo sucht Colbert seinen Bruder überall? Einrichtung, Supermarkt, Alster, Schule

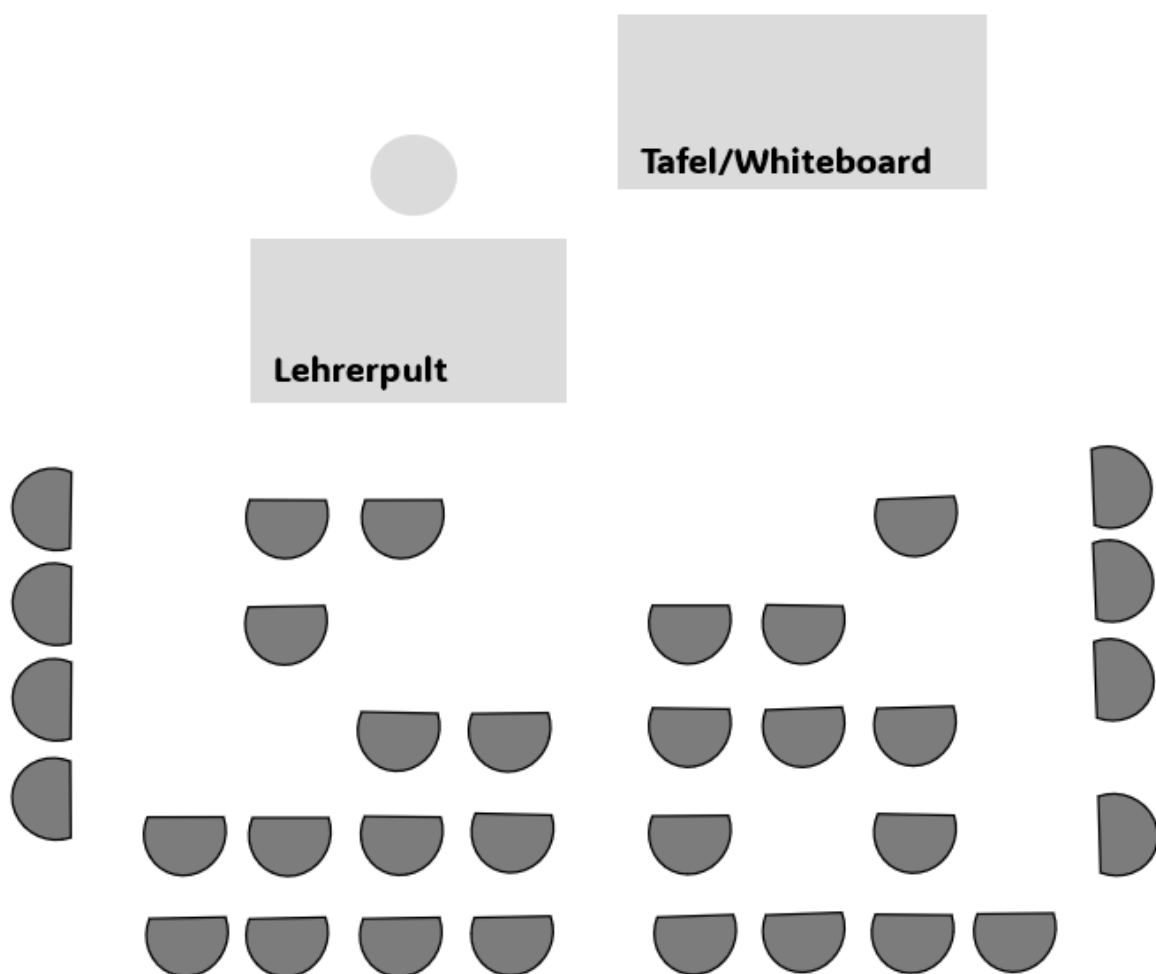


› **AUFBAU DES BÜHNENBILDES**

Hier ist eine Skizze des Bühnenbildaufbaus abgebildet. Warum stehen die Stühle zu Beginn nicht normal in Reihen, wie man es in einem Klassenzimmer für gewöhnlich kennt?

Diskussionsfragen (mündlich oder schriftlich):

Inwieweit hat es etwas mit der Handlung zu tun, oder in Hinblick auf die jetzige Gesellschaft? Funktioniert der Aufbau auch so? Wo gibt es Hindernisse oder Besonderheiten?



Pädagogische Anmerkung:

Mögliche Überleitung zum Thema: Was ist „normal“? (siehe S.29)

› GESPRÄCHSANREGUNGEN

Selbstaufgabe/Selbstfürsorge – Last der Verantwortung/Pflicht – Parentifizierung – Hilfe annehmen

Ziel: Vertiefende Reflexion über die Themen Eigenständigkeit, Hilfsbereitschaft, die psychischen Folgen von Rollenumkehr (Parentifizierung), die Barrieren beim Annehmen von Hilfe sowie den Unterschied zwischen bevormundender und unterstützender Hilfe. Förderung der Gesprächskultur und der Empathie.

Colbert ist 17 Jahre alt und muss sich um seinen 22 Jahre alten Bruder Barnabé „Simpel“ kümmern, da er aufgrund einer geistigen Behinderung auf dem Stand eines 3- Jährigen ist, und muss dabei sein Leben, Schule und Simpel unter einen Hut bringen. Damit übernimmt Colbert eine elterliche Rolle, während sein eigener Vater diese Verantwortung weitgehend ablehnt oder an Colbert delegiert. Als die Brüder in die WG ziehen versucht Colbert um Hilfe zu bitten, wird allerdings zunächst zurückgewiesen. Später helfen ihm die WG-Mitbewohner und schließen ihn und auch Simpel ins Herz. Auch sein Vater möchte ihm helfen, indem er entscheiden will, was für Simpel und ihn das Beste wäre. Er benachrichtigt das Sozialamt und lässt Barnabé, ohne vorherige Absprache, in eine Einrichtung bringen, was Colbert als massiven Vertrauensbruch und Entwertung seiner bisherigen Leistungen erlebt.

Dauer: Ca. 20 – 45 Minuten.

Methode: Plenum-Diskussion im Kreis (oder alternativ Kleingruppenarbeit mit anschließender Präsentation der Ergebnisse).

Leitfragen für die Diskussion:

(Die Last der inneren Pflicht)

- Colbert ist erst 17. Er fühlt sich jedoch so verpflichtet, als wäre er Simpels Vater. Woher kommt dieser Druck? Ist es Liebe, oder ist es die Angst, dass Simpel ohne ihn „verloren“ wäre?
- Ein Jugendlicher darf normalerweise „egoistisch“ sein (feiern, ausschlafen, nur an sich denken). Warum scheint Colbert sich selbst diese Dinge innerlich zu verbieten? Was passiert in ihm, wenn er doch einmal nur an sich denkt?

- Wer ist Colbert ohne Simpel? Wenn Simpel für drei Wochen weg wäre – wüsste Colbert überhaupt, was er mit sich anfangen soll, oder ist sein Pflichtgefühl bereits sein ganzer Charakter geworden?

(Parentifizierung und Rollenumkehr)

- Wer ist hier eigentlich das Kind? Vergleicht das Verhalten von Colbert mit dem seines Vaters. Wer übernimmt die moralische und emotionale Verantwortung?
- Welche Aspekte eines „normalen“ Jugendlebens (Freizeit, erste Liebe, Unbeschwertheit) muss Colbert opfern? Wo seht ihr die Gefahr, dass Colbert sich selbst verliert? Wie viel seines eigenen Lebens darf man für die Familie aufgeben?
- Unter welchem permanenten Druck steht Colbert? Diskutiert Anzeichen von chronischer Überforderung (Stress, Schlafmangel, soziale Isolation).

(Die Schwierigkeit, Hilfe anzunehmen)

- Wie und wann genau bittet Colbert um Hilfe? Wie sind die Reaktionen?
- Warum bittet Colbert erst so spät oder nur sehr zögerlich um Hilfe? Könnte Scham oder die Angst, als „unfähig“ zu gelten, eine Rolle spielen?
- In der WG wird Colbert erst zurückgewiesen, dann aber angenommen. Wie verändert die Unterstützung durch die Mitbewohner:innen Colberts psychische Verfassung?
- Gute Hilfe vs. schlechte Hilfe:
 - Der Vater will „helfen“, indem er Fakten schafft und Simpel weggibt. Warum fühlt sich das für Colbert wie ein Angriff an?
 - Was unterscheidet die Hilfe der WG (Teilhabe, Empathie) von der Hilfe des Vaters (Kontrolle, Fremdbestimmung)?

(Soziale Verantwortung und Zukunft)

- Wie könnte Colbert lernen, für Simpel zu sorgen, ohne seine eigene psychische Gesundheit zu ruinieren? Wo müsste er gesunde Grenzen setzen?
- Was sagt die Geschichte darüber aus, wie unsere Gesellschaft mit pflegenden Angehörigen oder Menschen in ähnlichen Situationen wie Colbert umgeht?

Abschluss/Zusammenfassung der Diskussion (für die Moderation)

Am Ende der Diskussion sollte deutlich werden, dass Parentifizierung nicht bedeutet, dass das Kind „besonders tüchtig“ ist, sondern dass es eine Last trägt, die seine psychische Entwicklung gefährdet. Wahre Hilfe bedeutet nicht, über den Betroffenen hinweg zu entscheiden (wie der Vater), sondern ihn zu befähigen, wieder eigene Bedürfnisse wahrzunehmen (wie die WG).



› ARBEITSBLATTIDEE 1

Mein Kuscheltier

Simpel hat seinen Stoffhasen „Monsieur HaseHase“, mit dem er einiges erlebt und den er als treuen Freund und Begleiter sieht. Für Simpel ist der Hase lebendig; er gibt ihm Sicherheit, wenn die Welt der Erwachsenen zu kompliziert wird.

Hast du auch einen treuen Begleiter/Kuscheltier/Glücksbringer, dass dir wichtig ist/war?

Wähle je eine der Aufgaben und male oder schreibe darüber (Rückseite).



Malaufgaben:

- *Leicht:* Zeichne dein liebstes Kuscheltier oder deinen persönlichen Glücksbringer so genau wie möglich. Hat es eine besondere Farbe, einen Flecken oder ein Merkmal, das nur du kennst?
- *Mittel:* Kuscheltiere haben oft geheime Kräfte. Zeichne deinen Begleiter (oder Monsieur HaseHase) als Superhelden. Welche besondere Kraft nutzt er, um dich oder Simpel zu beschützen?
- *Schwer:* Zeichne die Umrisse deines Begleiters (oder Monsieur HaseHase), aber fülle die Fläche nicht mit Fell, sondern mit einer „inneren Landschaft“. Welche Gefühle, Geheimnisse oder Erinnerungen „bewahrt“ er für dich auf, die du der Außenwelt sonst nicht zeigst oder die dir wichtig sind/an die du dich gerne erinnerst?

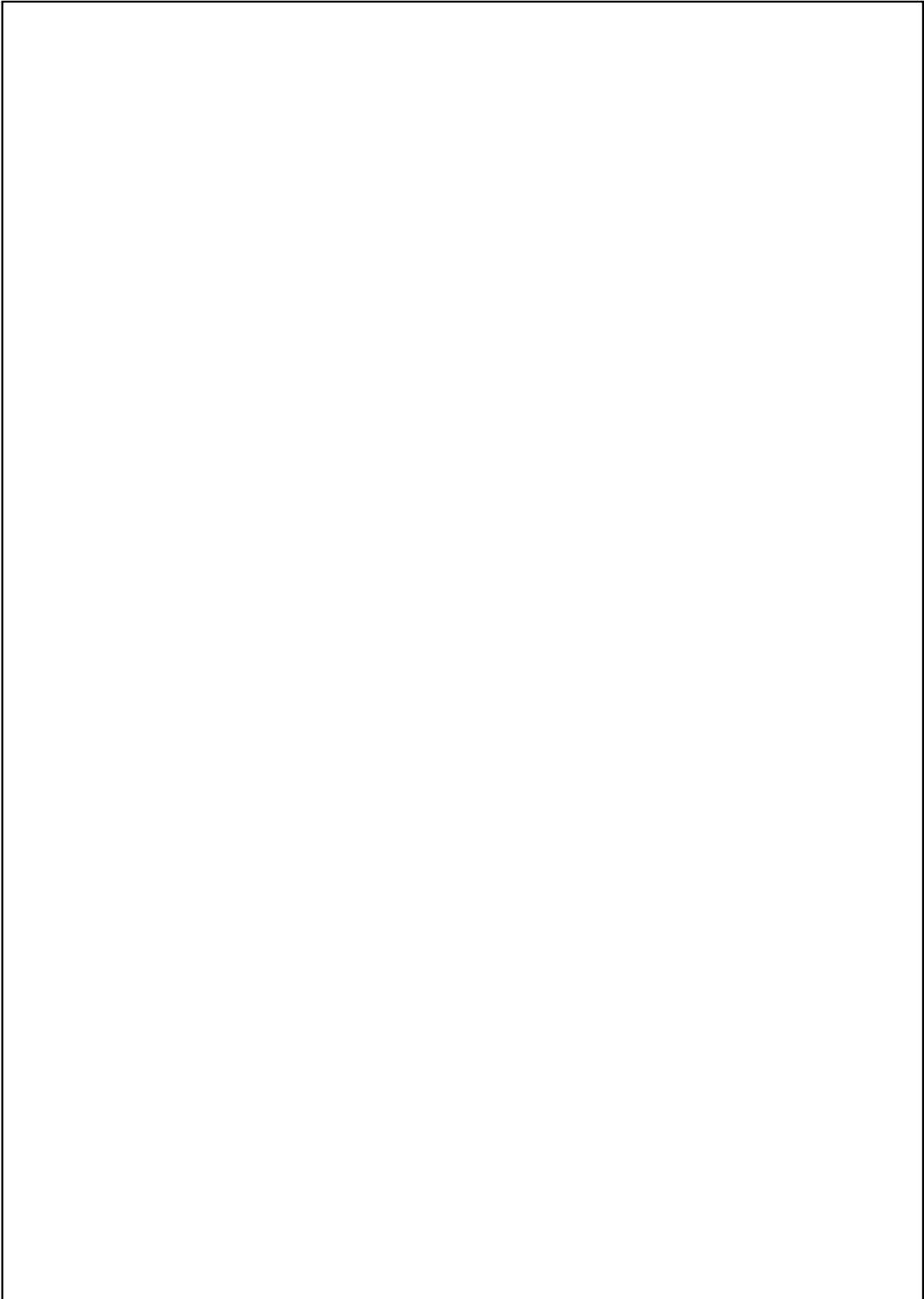
Schreibaufgaben:

- *Leicht:* Erstelle einen kurzen Steckbrief/einen Vorstellungstext für deinen Begleiter mit folgenden Informationen: Name, Alter (oder seit wann er bei dir ist), besonderes Kennzeichen, „Das kann er besonders gut...“, „Mein schönstes Erlebnis mit ihm...“

- Hier ist Platz für einen Text

This image shows a full page of white paper with horizontal dashed lines, typical of primary-ruled notebook paper. The lines are evenly spaced and run across the width of the page. There are no margins, text, or other markings present.

Hier ist Platz für ein Bild



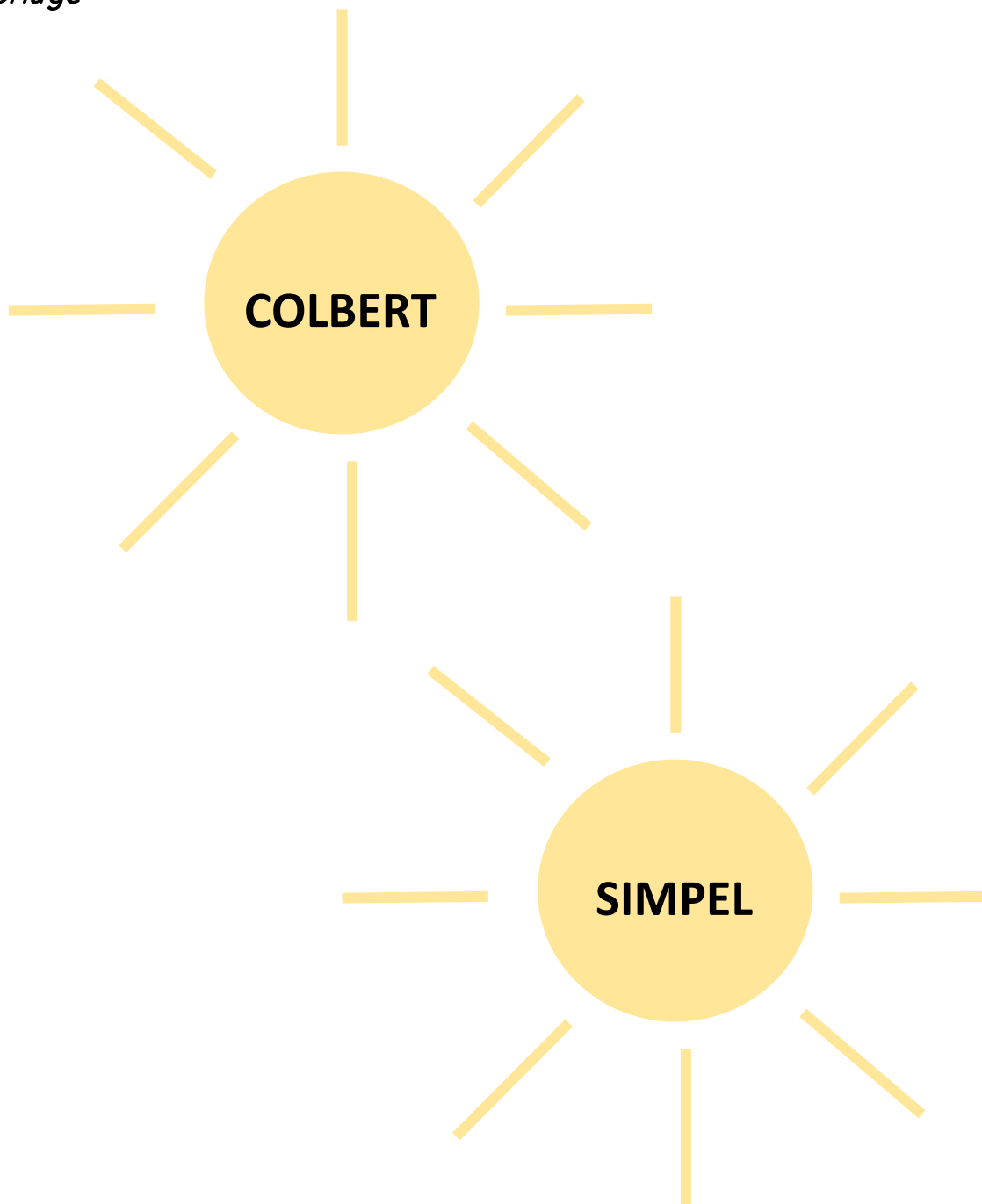
› ARBEITSBLATTIDEE 2

Bedürfnisse und Grenzen

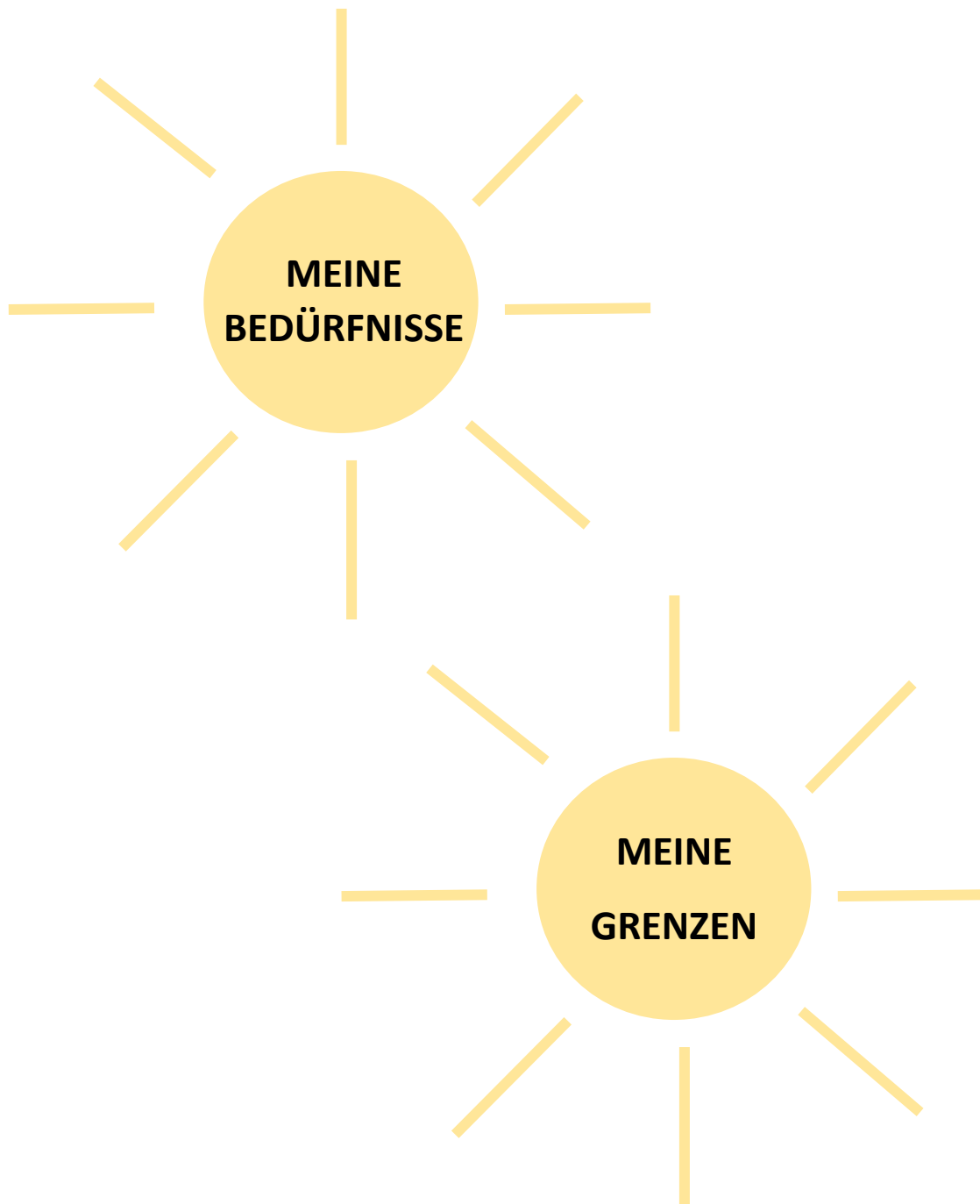
Welche Bedürfnisse haben Simpel und Colbert? Wo unterscheiden sich die Bedürfnisse/wo sind sie gleich? Schaffen sie es, allen gerecht zu werden?

Schreibe die Bedürfnisse um die Sonne herum. Du kannst bei Bedarf auch weitere Strahlen ergänzen.

Vorlage



Welche Bedürfnisse/Grenzen sind dir wichtig?



Brief

Wie könnte ein Brief von Colbert an seinen Vater/das Sozialamt/Zarah/die WG... aussehen, in dem er seine aktuelle Situation erklärt und um etwas bittet oder die Zukunft überdenkt? Mache dir kurz Gedanken und schreibe diesen Brief.

This image shows a full page of primary-ruled paper. It features multiple sets of horizontal dashed lines spaced evenly down the page, providing a guide for handwriting practice. The background is white, and there are no margins or additional markings.

› „NORMALITÄT“ (Übersicht mit Spiel und Aufgaben)

Das Thema „Normalität“ ist einer der zentralen Aspekte in Simpel. Was für die Gesellschaft „unnormal“ ist (Simpels Verhalten), ist für Simpel seine absolute Realität. Für Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren ist die Frage „Bin ich normal?“ ohnehin ein Dauerthema.

Wissen: Was bedeutet eigentlich „normal“?

Es gibt drei Wege, „normal“ zu definieren:

1. Die statistische Norm: Das, was die meisten Menschen tun. (Beispiel: Die meisten 22-Jährigen wohnen nicht mehr bei ihren Eltern oder in einer betreuten WG).
2. Die gesellschaftliche Norm: Das, was von uns erwartet wird, um „reibungslos“ zu funktionieren. (Beispiel: Im Bus nicht laut singen oder Selbstgespräche führen).
3. Die individuelle Norm: Das, was für mich persönlich normal ist. (Beispiel: Für Colbert ist es normal, Simpel zu füttern; für Simpel ist es normal, dass sein Hase spricht).

Kernfrage: Wer bestimmt eigentlich, wo die Grenze gezogen wird?

Spiel: Die „Norm-Linie“ (Soziometrie)

Ablauf: Eine unsichtbare Linie wird durch den Raum gezogen. Eine Seite bedeutet „völlig normal“, die andere „total unnormal“. Die Schüler: innen positionieren sich je nach Aussage auf der Linie.

Aussagen zum Diskutieren:

- Ein Kuscheltier haben.
- In der Öffentlichkeit laut mit sich selbst sprechen.
- Sich (als 17-Jähriger) allein um seinen behinderten Bruder (oder jüngere Geschwister) kümmern.
- Einen 22-Jährigen in ein Heim stecken, weil man überfordert ist.
- An Gegenstände glauben, die einem Glück bringen.

***Kernfrage:** Warum stehen wir an unterschiedlichen Punkten? Hat sich eure Position verändert, nachdem ihr die Begründung von jemand anderem gehört habt?*

Aufgaben/Diskussion: Fragen zur Vertiefung

- Simpels Freiheit: Sempel hält sich nicht an soziale Normen. Inwiefern ist er dadurch vielleicht „freier“ als Colbert, der ständig versucht, alles richtig zu machen?
- Die Maske der Normalität: Colbert versucht in der Schule und in der WG oft, „normal“ zu wirken. Wie viel Kraft kostet es ihn, seine wahre Situation zu verstecken?
- Normalität als Waffe: Der Vater nutzt das Wort „normal“, um Sempel abzuschieben („Er braucht normale professionelle Hilfe“). Ist „Normalität“ hier nur eine Entschuldigung, um sich nicht kümmern zu müssen?



4. WISSEN

› GEISTIGE BEEINTRÄCHTIGUNG

Der Begriff Geistige Beeinträchtigung (oder Geistige Behinderung) dient als Sammelbezeichnung und ist nicht klar definiert, da die Betroffenen keine einheitliche Gruppe mit fest umschriebenen Eigenschaften bilden. Vielmehr umfasst der Begriff eine große Vielfalt an Erscheinungsformen und Ausprägungsgraden intellektueller Einschränkungen und affektiven Verhaltensweisen.

Eine Beeinträchtigung beschreibt generell eine Einschränkung, die körperlicher (z. B. blind oder taub) oder kognitiver Natur sein kann.

Die Welt-Gesundheits-Organisation (WHO) charakterisiert die Einschränkungen bei Menschen mit geistiger Behinderung durch verschiedene Merkmale, die sich auf das Alltagsleben auswirken können:

- **Verstehen und Lernen:** *Betroffene verstehen Sachverhalte möglicherweise nicht so schnell, brauchen mehr Zeit, um etwas zu lernen, oder zeigen allgemeine Lernschwierigkeiten.*
- **Kognitive und Praktische Fähigkeiten:** *Es können Einschränkungen in den sozialen und praktischen Fähigkeiten des Alltags bestehen, wie beispielsweise Probleme mit dem Sprechen, der Bewegung (Motorik) oder dem angemessenen Umgang mit den eigenen Gefühlen.*

Um den Fokus auf den Menschen und nicht auf die Einschränkung zu legen, werden verschiedene Bezeichnungen genutzt, wobei die "People First Language"¹ bevorzugt wird:

- *Menschen mit geistiger Beeinträchtigung (häufig präferierte Bezeichnung)*
- *Menschen mit geistiger Behinderung*
- *Menschen mit kognitiver oder intellektueller Beeinträchtigung*
- *Menschen mit Lernschwierigkeiten*

Die Stärke einer geistigen Behinderung wird anhand eines Intelligenz-Tests festgestellt und in verschiedene Schweregrade unterteilt.

¹ eine Sprachform, die die **Person vor die Behinderung** stellt, indem sie sagt, was jemand **hat**, nicht was jemand **ist**, um die Individualität zu betonen und die Person nicht auf ihre Beeinträchtigung zu reduzieren z.B. Person mit Autismus, anstatt Autist*in, Person, die im Rollstuhl sitzt, anstatt Rollstuhlfahrer*in

Man unterscheidet hierbei zwischen:

- *leichten*
- *mittelschweren*
- *schweren*
- *schwersten geistigen Behinderungen.*

Unabhängig davon wird der Grad der Auswirkungen auf die gesellschaftliche Teilhabe durch den Grad der Behinderung (GdB) gemessen, der von GdB 20 bis GdB 100 reicht.

Menschen mit Behinderung haben verschiedene Rechte, die sie für die Bewältigung ihres Alltags wahrnehmen können. Durch das Bundesteilhabegesetz ist ganz genau geregelt, welche Unterstützung den Betroffenen in welcher Situation zusteht. Weil die Formen von geistiger Behinderung so unterschiedlich sind, gibt es keine einheitliche Therapie. Menschen mit Entwicklungsstörungen oder Lernbehinderung können aber in Deutschland unterstützt werden. Die Möglichkeiten reichen von einer pflegerischen Unterstützung über unterstützte Kommunikation bis hin zu Frühförderung für betroffene Kinder.

Empfehlung:

Hier ist das Kinderbuch „Die Reise der besonderen Sterne“ von Melanie Matl für Kinder ab 4 Jahren zu empfehlen, in dem Kindern spielerisch und erzählend nahegebracht wird, wie wir inklusiv leben können und wie wir gemeinsam verschieden sein können.

<https://www.amazon.de/Reise-besonderen-Sterne-Melanie-Matl/dp/3000701176>



› INTEGRATION VS. INKLUSION

	Definition
Integration	Prozess der Eingliederung von Individuen oder Gruppen mit unterschiedlichem kulturellem, ethnischem oder sozialem Hintergrund in eine größere Gemeinschaft oder Gesellschaft.
Inklusion	alle Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter oder Behinderung, sollen gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, wobei die Gesellschaft ihre Strukturen so anpasst, dass niemand ausgeschlossen wird und Vielfalt als Normalität gilt

› INTEGRATION

Ziele

Chancengleichheit:

Sicherstellung des Zugangs zu Bildung, Beschäftigung und sozialen Diensten für alle, unabhängig von Herkunft oder Hintergrund und Förderung des Austauschs gemeinsamer Werte und Ziele innerhalb der Gesellschaft.

Teilhabe und Partizipation:

Ermöglichung der aktiven Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben mit gleichen Rechten und Pflichten für alle.

Diskriminierungsabbau:

Schaffung eines Umfelds, das frei von Diskriminierung ist und interkulturelle Kompetenz fördert.

Sprachkompetenz:

Ermöglichung des Erwerbs der Landessprache als Schlüssel zur Kommunikation und Integration.

Umsetzung

Die Umsetzung erfordert das Zusammenspiel verschiedener Bereiche (Regierung, Zivilgesellschaft, Kommunen).

Sprach- und Bildungsangebote:

Bereitstellung von Sprachkursen und die Vermittlung interkultureller Kompetenzen in Schulen.

Arbeitsmarktintegration:

Anerkennung von Bildungsabschlüssen und gezielte Unterstützung beim Einstieg in den Arbeitsmarkt.

Lokale Netzwerke:

Aufbau von Netzwerken und Anlaufstellen (z.B. Flüchtlingshilfen vor Ort, Nachbarschaftszentren) zur Unterstützung und zum Austausch.

Begegnungsräume:

Schaffung von Orten und Projekten (z.B. Sportvereine, Kulturveranstaltungen), die ungezwungene Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft ermöglichen.

Politische Programme:

Bund und Länder stellen Fördergelder und Programme bereit, wie das Bundesprogramm "Gesellschaftlicher Zusammenhalt" (BGZ), um Projekte in Kommunen zu unterstützen.

Chancen und Möglichkeiten

Demografischer Wandel:

Zuwanderung kann dem demografischen Wandel entgegenwirken und zur Sicherung der Fachkräftebasis beitragen.

Innovation und Vielfalt:

Eine vielfältigere Gesellschaft bringt unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Innovationen mit sich. Der Prozess fördert eine offene und inklusive Gesellschaft, die sich durch gegenseitiges Engagement auszeichnet.

Wirtschaftlicher Wohlstand:

Erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt trägt zu Wohlstand und nachhaltiger Entwicklung bei.

Integration in Bezug auf Behinderungen bedeutet:

Menschen mit Behinderung werden gezielt in bestehende gesellschaftliche Strukturen (Bildung, Arbeit, Leben) eingegliedert, damit sie trotz ihrer Unterschiede gleichberechtigt teilhaben können. Der Fokus liegt dabei oft auf dem Abbau von Barrieren, um ihnen eine volle Teilhabe zu ermöglichen. Ein Konzept, das eng mit der weiter gefassten Idee der Inklusion verbunden ist, die eine grundlegende Neugestaltung der Gesellschaft vorsieht, damit von Anfang an alle Menschen dazugehören können

Beispiele für Integration

- **Schule:**

Ein Kind mit Behinderung besucht die Regelschule, aber der Unterricht wird kaum angepasst; es muss sich dem Tempo der Klasse anpassen, ohne zusätzliche Unterstützung durch individuelle Materialien oder eine Schulbegleitung.

- **Arbeitswelt:**

Eine gehörlose Person wird eingestellt, aber es gibt keine Gebärdensprachdolmetscher oder technische Hilfsmittel; die Person muss sich durch Lippenlesen anpassen.

- **Verkehr:**

Eine Person im Rollstuhl muss eine Zugfahrt vorher anmelden, damit Rampen bereitgestellt werden können; spontanes Reisen ist eingeschränkt.

- **Freizeit:**

Ein Kino bietet nur wenige barrierefreie Plätze oder eine Toilette in einem anderen Gebäude an; die Auswahl ist eingeschränkt, da nicht alle Bereiche zugänglich sind.

WEITERE LINKS ZU INTEGRATION

(Migration)

<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/heimat-integration/integration/integration-bedeutung/integration-bedeutung.html>

<https://www.kmk.org/themen/allgemeinbildende-schulen/integration.html>

WEITERE LINKS ZU INKLUSION & INTEGRATION

<https://eye-able.com/de/blog/den-unterschied-machen-inklusion-vs-integration>

<https://www.aktion-mensch.de/>

<https://www.erzieherwissen.de/inklusion-integration/>

Video:

https://www.youtube.com/watch?v=UfGj9gEl2k0&embeds_referring_euri=https%3A%2F%2Fwww.erzieherwissen.de%2F

› INKLUSION

Ziele

Gleichberechtigte Teilhabe:

Allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, den Zugang zu Bildung, Arbeit, Gesundheitsversorgung und sozialen Diensten zu gewährleisten.

Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts:

Ein gemeinsames Verständnis von Werten und Regeln zu entwickeln und ein Gefühl der Zugehörigkeit auf nationaler und lokaler Ebene zu schaffen.

Interkulturelle Öffnung:

Die Aufnahmegesellschaft für Vielfalt zu öffnen und die Akzeptanz von Unterschieden zu fördern, anstatt bloße Anpassung zu erzwingen.

Potenziale nutzen und Diskriminierung abbauen:

Die Fähigkeiten und Ressourcen aller Gesellschaftsmitglieder, einschließlich Zuwanderer und Menschen mit Behinderungen, zum Nutzen der gesamten Gesellschaft einsetzen und gleichzeitig Maßnahmen gegen Diskriminierung ergreifen und für Chancengleichheit sorgen.

Konkrete Maßnahmen und Möglichkeiten

Sprache und Bildung:

Schneller und barrierefreier Zugang zu Sprachkursen und Anerkennung von Bildungsabschlüssen sind essenziell. Bildungseinrichtungen spielen eine Schlüsselrolle bei der Vermittlung von Werten und der Förderung interkultureller Kompetenzen.

Arbeitsmarktintegration:

Die Erleichterung des Einstiegs in den Arbeitsmarkt durch gezielte Programme, Berufsorientierung und die Schaffung zusätzlicher Ausbildungsstellen sind wichtig.

Soziale Partizipation:

Die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement, die Einbindung in lokale Vereine (z.B. Sportvereine) und Nachbarschaftsinitiativen ermöglichen das Knüpfen sozialer Kontakte und Freundschaften. Auch die Möglichkeit zur politischen Mitwirkung und die Stärkung der Stimmen von Migranten und Minderheiten sind wichtig für eine inklusive Gesellschaft.

Rolle der Gesellschaft

Die Gesamtgesellschaft trägt maßgeblich zum Gelingen der Integration bei. Dies erfordert Offenheit, die Bereitschaft voneinander zu lernen, und die aktive Bekämpfung von Vorurteilen. Zudem ist zivilgesellschaftliches Engagement, wie es in der Unterstützungshilfe für geflüchtete Menschen oder in Integrationsprojekten sichtbar wird, wichtig.



Inklusion in Bezug auf Behinderung bedeutet:

Menschen mit Behinderung müssen von Anfang an gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesamten gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dafür werden Strukturen an ihre Bedürfnisse angepasst, anstatt dass sie sich an bestehende anpassen müssen. Das Ziel ist, Barrieren zu überwinden und Teilhabe in allen Lebensbereichen (Bildung, Arbeit, Wohnen, Freizeit) zu ermöglichen – durch Barrierefreiheit, angepasste Materialien, Unterstützung und die Anerkennung der Vielfalt.

Inklusion ist ein Menschenrecht. Jeder Mensch hat das Recht darauf, dabei zu sein. In der UN-Behindertenrechtskonvention ist das Recht auf Inklusion festgeschrieben. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist ein Vertrag, den viele Länder unterschrieben haben. Auch Deutschland. Doch Deutschland und die anderen Länder müssen noch viel dafür tun, damit der Vertrag eingehalten wird.

Beispiele für Inklusion im Alltag

Schule:

Kinder mit und ohne Behinderung lernen gemeinsam in einer Klasse.

Unterrichtsmaterialien und -methoden werden an die individuellen Bedürfnisse aller angepasst. Bei Bedarf können Sonderpädagogen und Schulbegleitungen unterstützen.

Freizeit:

Ein Kino, das barrierefrei zugänglich ist (z.B. mit Rampen, Rollstuhlplätzen, Aufzug) und Informationen in Leichter Sprache/ Filme in der Hörfassung anbietet, damit alle Menschen das Angebot nutzen können.

Ein Supermarkt, der eine "stille Stunde" anbietet, in der die Musik ausgeschaltet, die Durchsagen reduziert und die Lichter gedimmt werden, um den Einkauf für Menschen mit sensorischen Überempfindlichkeiten zu erleichtern.

Wohnen:

Wohnungen, die durch eine barrierefreie Gestaltung den Alltag erleichtern. Das können beispielsweise breitere Türen für Rollstuhlnutzer, angepasste Küchen oder barrierefreie Bäder sein.

Arbeitsleben:

Betriebe, die einen Dolmetscher für Mitarbeitende zur Verfügung stellen, damit Sprachbarrieren abgebaut werden, oder Arbeitsplätze so umgestalten, dass sie für Menschen mit Behinderungen zugänglich sind.

Mobilität:

Öffentliche Verkehrsmittel mit Rampen oder Aufzügen, die für Rollstühle und Kinderwagen geeignet sind, oder barrierefreie Bushaltestellen, die das Ein- und Aussteigen erleichtern oder mit speziellen Durchsagen/Anzeigen, die z.B auf Knopfdruck informieren.

WEITERE LINKS ZU INKLUSION

<https://www.betanet.de/behinderung-inklusion.html>

<https://www.stmas.bayern.de/inklusion/begriff/index.php>

WEITERE LINKS ZU INKLUSION & INTEGRATION

<https://eye-able.com/de/blog/den-unterschied-machen-inklusion-vs-integration>

<https://www.aktion-mensch.de/>

<https://www.erzieherwissen.de/inklusion-integration/>

Video:

https://www.youtube.com/watch?v=UfGj9gEl2k0&embeds_referring_euri=https%3A%2F%2Fwww.erzieherwissen.de%2F

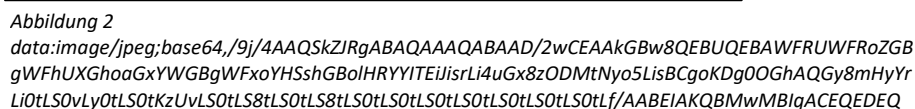
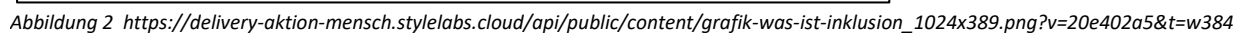
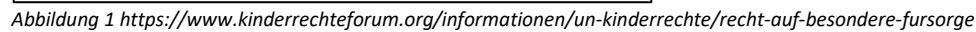


Abbildung 1 <https://quizlet.com/de/511337936/inklusion-heterogenitat-flash-cards/>

› PARENTIFIZIERUNG

Parentifizierung beschreibt eine Rollenumkehr, bei der ein Kind Aufgaben und Verantwortlichkeiten übernimmt, die eigentlich den Eltern zustehen, wodurch es seine eigene Kindheit verliert und emotional überfordert wird. Diese Umkehr tritt meist auf, wenn Eltern aufgrund von physischen oder psychischen Problemen, Trennungen, finanziellen Schwierigkeiten oder anderen Belastungen ihre elterlichen Pflichten nicht vollständig wahrnehmen können.

Unterschiedliche Formen der Parentifizierung

Es werden zwei Hauptformen unterschieden:

- Emotionale Parentifizierung:
Das Kind übernimmt die Rolle eines emotionalen Ansprechpartners und Betreuers für die Eltern oder Geschwister, indem es als Vertrauter, Ratgeber fungiert und emotionale Unterstützung leistet.
- Instrumentelle Parentifizierung:
In Bezug auf Alter und Entwicklungsstand übernimmt das Kind praktische Aufgaben, wie Hausarbeit, die Betreuung jüngerer Geschwister oder die Sorge um finanzielle Angelegenheiten der Familie in unverhältnismäßigem Ausmaß.

Hauptgründe für das Auftreten

Parentifizierung kann aus verschiedenen Ursachen entstehen, oft sind es:

- Familiäre Krisen, chronische Krankheiten oder Suchtprobleme der Eltern.
- Vernachlässigung in der Kindheit und psychische Erkrankungen der Eltern (z. B. Depressionen, Angststörungen).
- Soziale und wirtschaftliche Stressoren wie Armut oder Arbeitslosigkeit.

Zeichen, Symptome und emotionale Belastung

Ein parentifiziertes Kind nimmt häufig eine unnatürlich reife Rolle ein, kümmert sich um Eltern oder Geschwister, trifft Entscheidungen oder versucht, Konflikte zu lösen.

Es entwickelt oft Angst vor dem Versagen oder Schuldgefühle, wenn es glaubt, den Erwartungen nicht gerecht zu werden.

Langfristig kann dies zu chronischem Stress, Angstzuständen und Depressionen führen, sowie zu einem geringen Selbstwertgefühl und Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Folgen im Erwachsenenalter

Erwachsene, die als Kinder parentifiziert wurden, können mit psychischen und sozialen Problemen konfrontiert sein:

Sie haben oft Schwierigkeiten, eigene Bedürfnisse zu erkennen und zu erfüllen, was zu Burnout und emotionaler Erschöpfung führen kann und neigen dazu, sich in Beziehungen übermäßig verantwortlich zu fühlen. Je nach Ausprägung kann sich aus dem emotionalen Missbrauch ein langfristiges Trauma entwickeln.

Beziehungsmuster und Bewältigung

Parentifizierte Erwachsene zeigen in Beziehungen oft ein Muster von Überverantwortlichkeit und Selbstaufopferung. Sie haben Schwierigkeiten, gesunde Grenzen zu setzen, und geraten häufig in Co-Abhängigkeit oder Beziehungen, in denen sie die Rolle der Versorger: innen übernehmen, wodurch sie ihre eigenen Bedürfnisse vernachlässigen.

Der erste Schritt zur Bewältigung ist das Erkennen und Akzeptieren des Problems, oft durch Selbstreflexion und das Gespräch mit einem Therapeuten oder einer Therapeutin.

Professionelle Hilfe

Professionelle Hilfe ist ein wichtiger Beitrag zur Überwindung der Spätfolgen: Therapieformen wie kognitive Verhaltenstherapie, tiefenpsychologisch fundierte Therapie oder systemische Therapie können dabei helfen, zugrundeliegende Muster zu erkennen und zu durchbrechen.

Ein wichtiger Teil des Heilungsprozesses ist das Lernen, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und für sich selbst zu sorgen. Dazu gehört das Setzen von gesunden Grenzen, sich zu erlauben, nein zu sagen, und eigene Bedürfnisse zu priorisieren. Betroffene müssen lernen, dass sie nicht für das Wohlergehen aller um sie herum verantwortlich sind.

Unterstützungsangebote und Beratungsstellen mit Spezialisierung auf Parentifizierung (wie z.B. die Caritas oder die Diakonie) können dabei helfen.

WEITERE LINKS ZU PARENTIFIZIERUNG:

<https://www.aok.de/pk/magazin/familie/kinder/parentifizierung-wenn-kinder-die-elternrolle-uebernehmen-muessen/>

<https://www.aok.de/pk/magazin/familie/kinder/kinder-staerken-so-wichtig-ist-das-wort-nein/>

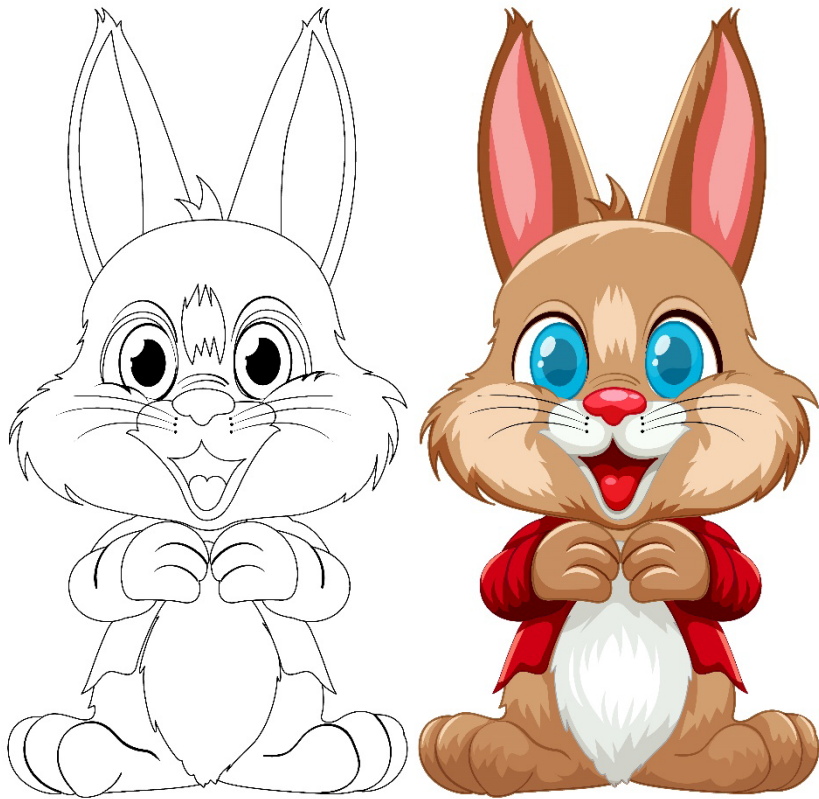
<https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/geschwister/vomueberhuetenunduebergehen.php>

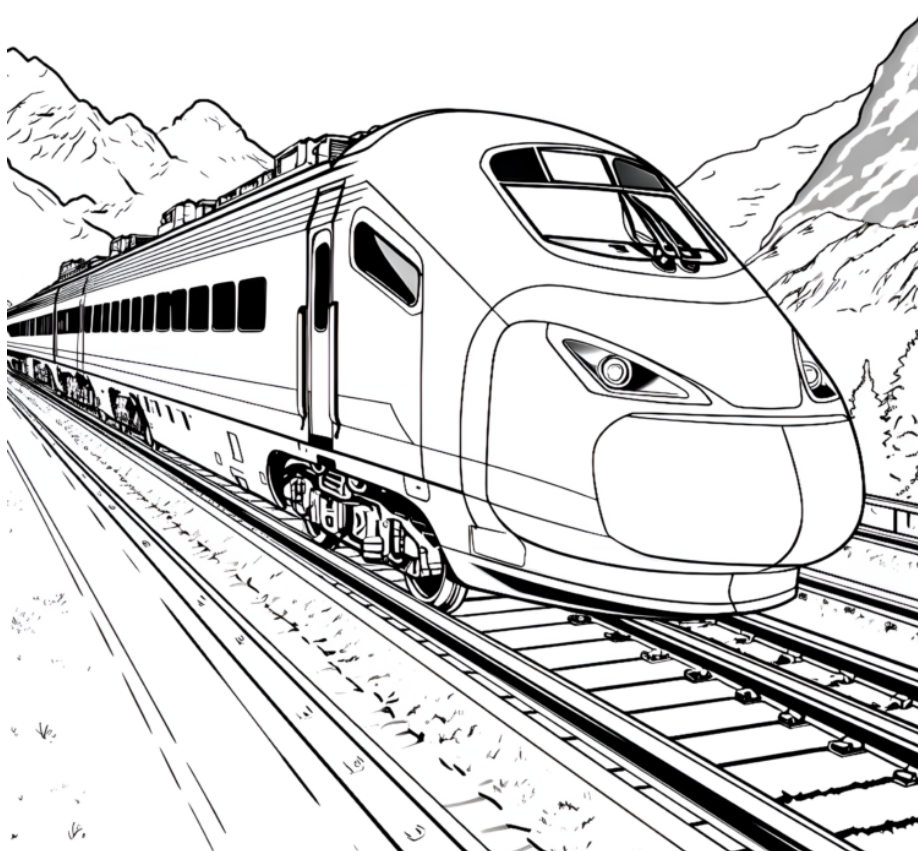
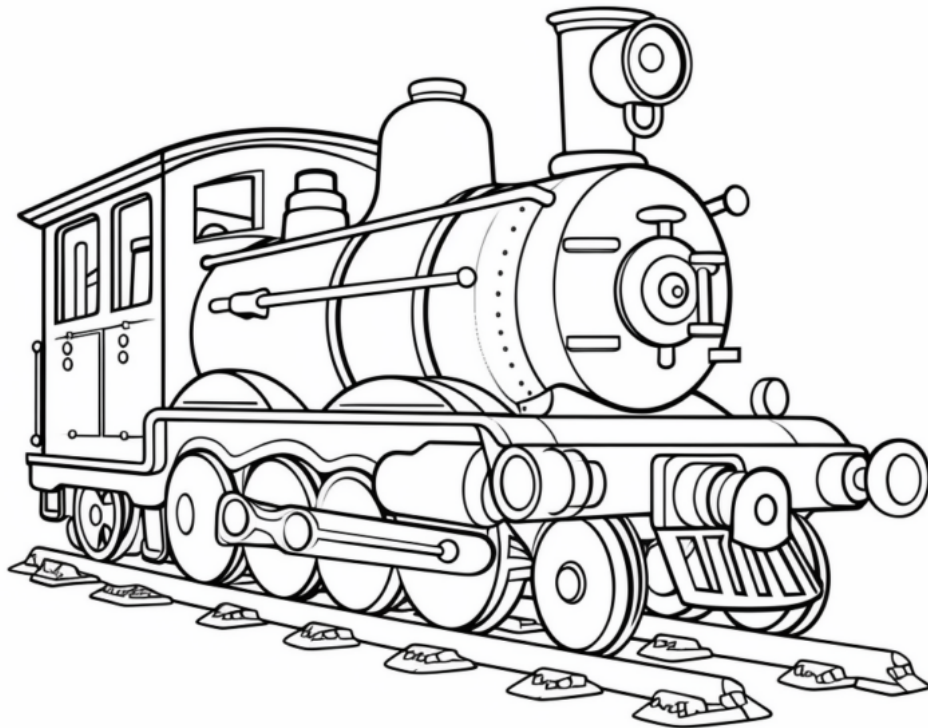
<https://www.betreut.de/magazin/glaskind/>

5. KREATIVE AUFGABEN FÜR DEIN „INNERES KIND“

Ausmalbilder







WORTSUCHSEL

Simpel hat einige Wörter durcheinandergebracht.
Kannst du Colbert helfen sie wieder zu finden?

U	F	R	E	M	Q	Y	S	V	D	I	J	E	P
B	R	U	E	D	E	R	L	K	A	T	R	V	Y
W	E	Q	X	S	K	Z	C	M	R	Q	F	J	E
S	U	H	T	X	E	R	U	B	T	R	Z	O	E
C	N	F	O	R	C	Y	I	G	D	B	Y	N	W
H	D	D	I	I	E	E	Y	H	B	R	R	A	E
U	E	L	D	T	S	K	I	R	C	H	E	K	E
L	U	T	J	F	A	H	U	F	P	R	V	U	I
E	G	H	S	F	A	O	A	X	O	B	O	F	Z
U	K	K	A	E	R	I	N	M	Z	H	L	D	N
N	V	A	X	S	W	Y	N	O	B	H	V	B	U
Y	B	U	F	D	E	J	E	M	E	U	E	F	D
C	B	M	O	F	Q	I	K	J	U	N	R	R	E
K	I	U	X	H	I	V	W	W	B	D	P	G	L

Diese Wörter sind versteckt:

ZUG HAMBURG NUDEL REVOLVER KIRCHE
BRUEDER FREUNDE HASE HUND SCHULE

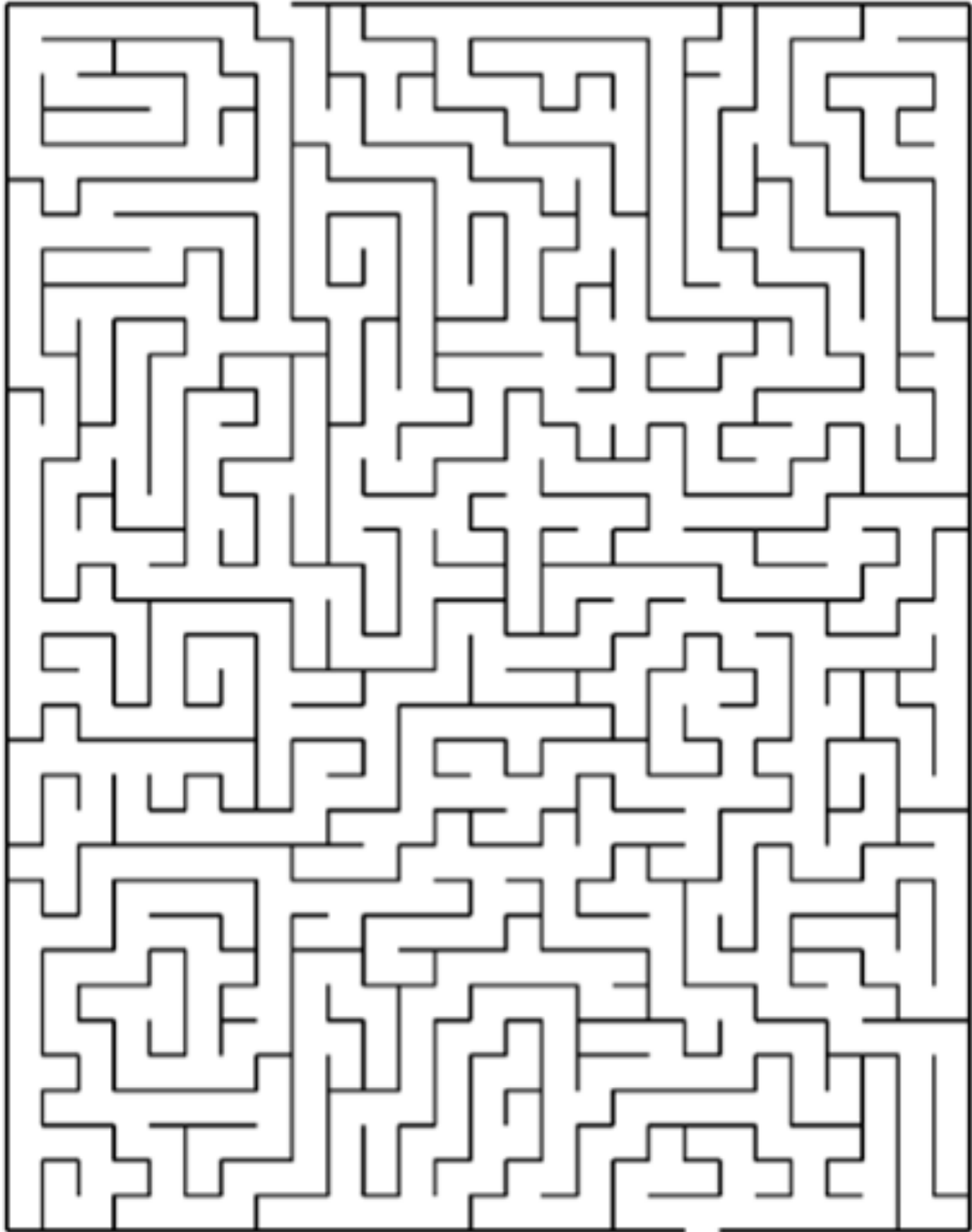
Kostenlos eigene Suchsel erstellen auf SUCHSEL.net

WORTSUCHSEL -Lösung

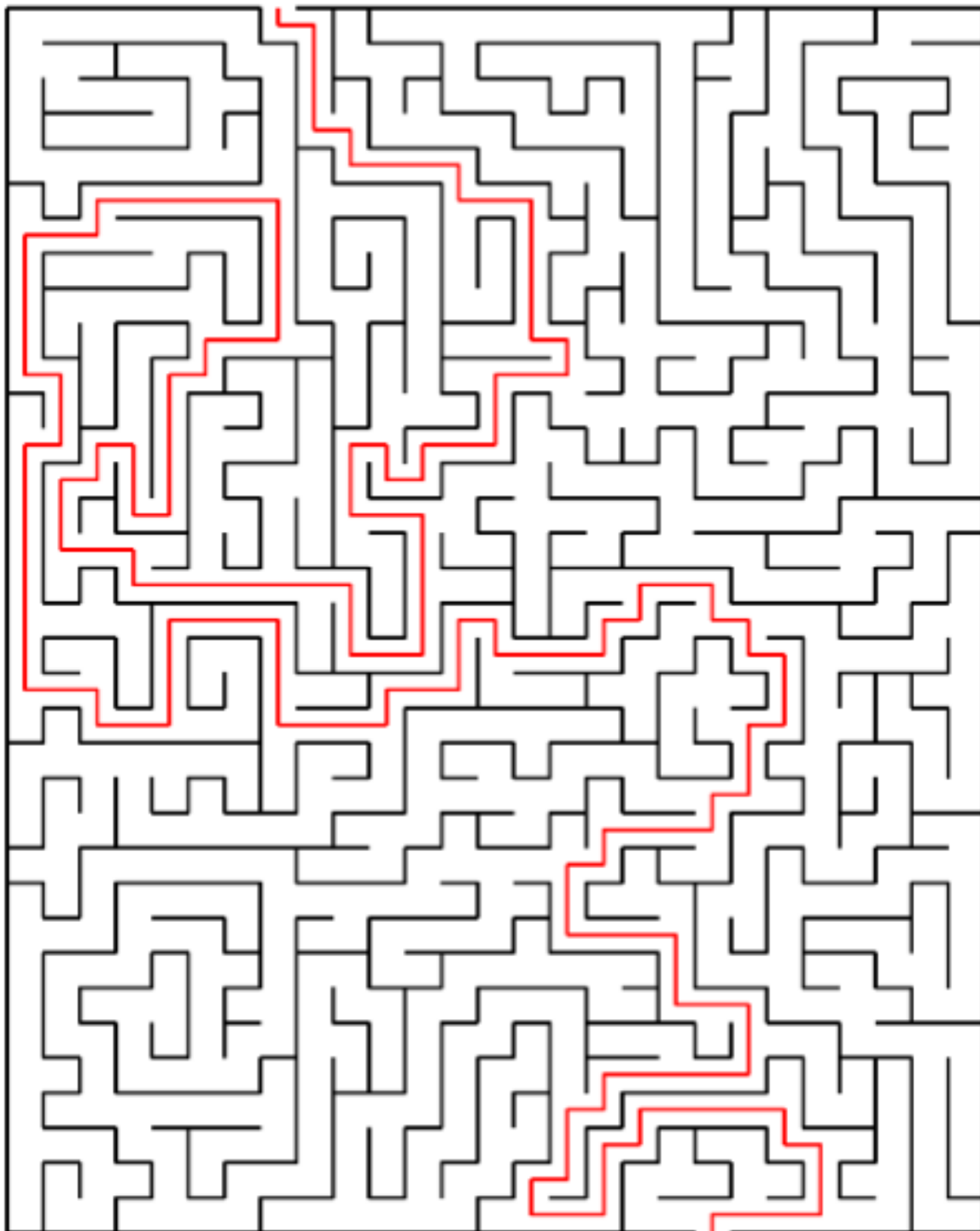
U	F	R	E	M	Q	Y	S	V	D	I	J	E	P
B	R	U	E	D	E	R	L	K	A	T	R	V	Y
W	E	Q	X	S	K	Z	C	M	R	Q	F	J	E
S	U	H	T	X	E	R	U	B	T	R	Z	O	E
C	N	F	O	R	C	Y	I	G	D	B	Y	N	W
H	D	D	I	I	E	E	Y	H	B	R	R	A	E
U	E	L	D	T	S	K	I	R	C	H	E	K	E
L	U	T	J	F	A	H	U	F	P	R	V	U	I
E	G	H	S	F	A	O	A	X	O	B	O	F	Z
U	K	K	A	E	R	I	N	M	Z	H	L	D	N
N	V	A	X	S	W	Y	N	O	B	H	V	B	U
Y	B	U	F	D	E	J	E	M	E	U	E	F	D
C	B	M	O	F	Q	I	K	J	U	N	R	R	E
K	I	U	X	H	I	V	W	W	B	D	P	G	L

LABYRINTH

Monsieur HaseHase hat Hunger, kannst du ihm helfen den Weg zu



LABYRINTH - LÖSUNG



IMPRESSUM

Herausgeber

Theater Hof GmbH
Kulmbacher Straße 5
95030 Hof

Tel. 09281/7070-0
Fax 09281/7070-299
info@theater-hof.de
www.theater-hof.de

Spielzeit 2025/26

Geschäftsführer: Lothar Krause, Florian Lühnsdorf

Redaktion & Layout: Lena Rach, Jasmin Sarah Zamani, Zuzana Masaryk

Portraitfotos: Kerstin Maus, Harald Dietz

Szenenfotos: Aylin Kaip

Kontakt

Leitung Junges Theater Hof
Zuzana Masaryk, Jasmin Sarah Zamani
Tel. 09281/7070-111
leitung.jungestheater@theater-hof.de

Buchungsanfragen Junges Theater Hof
Antje Rink
Tel. 09281/7070-123
buchung.jungestheater@theater-hof.de